

Berlagsabteilungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: S.M. 68, Cludenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-293. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Mittwoch

28. Januar 1925

Berlag und Anzeigenabteilung Geschäftstags 9-5 Uhr. Verleger: Hermann-Dietrich GmbH Berlin S.M. 68, Cludenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Die Finanzpolitik des Rechtsblocks.

Neue Verbrauchsteuern — „bescheidene Lebenshaltung fürs Volk“.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags begann heute die Beratung des Reichsetats. Auf Vorschlag des Vorsitzenden, Abg. Heimann (Soz.) wurde beschlossen, die beiden Entwürfe für 1924 und 1925 zusammen zu beraten.

Der Reichsfinanzminister u. Schlieben

gab sodann ein allgemeines Bild von der Lage der Reichsfinanzen. Ausgehend vom Etat, der im November 1923 die Grundlage für die Aufrechterhaltung der Stabilität der Währung gegeben hat, schilderte er die mannigfachen Schwierigkeiten, auf einer so schwankenden Grundlage aufzubauen. Die stärkste Steigerung der Einnahmen trotz erheblicher Einschränkung der Ausgaben sei deshalb unvermeidbar gewesen.

Schlieben ging sodann über zu einer Schilderung der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches. Die Öffentlichkeit sehe sie als Unerwartung günstig an und knüpfe weitgehende Ansprüche daran. Das aber sei unbillig. Die Einnahmen von April bis Dezember haben zwar das Jahreseinkommen um 50 Millionen überschritten. Gegenüber den geschätzten Einnahmen der neun Monate ergebe sich sogar ein **Bruttoüberschuß von 1360 Millionen Mark**. Dapon sind zugesessenen Ländern und Gemeinden 500 Millionen und beim Reich 860 Millionen verblieben. Aus der Renten- und Silbermarkprämie hat das Reich weitere 325 Millionen Einnahmen erzielt. Insgesamt also ein **Überschuß für das Reich von 1200 Millionen Mark**. Da der Voranschlag für 1924 ein Defizit von 348 Millionen enthielt, für neun Monate also 260 Millionen, so bleibt ein **Reinüberschuß von 940 Millionen Goldmark**.

Der **zahlenmäßigen** Schilderung, die Schlieben für die Einnahmen gab, folgte eine Darstellung der Verwendung der Überschüsse, für die Schlieben keine Zahlen gab. Der Überschuß ist verwendet worden zum Rückkauf von Goldanleihe, zur Abdeckung von Verpflichtungen des Reiches gegenüber der Reichsbank, für Gewährleistung an Länder und Gemeinden, für Holzwegnahme, für die Abwicklung des passiven Widerstandes, für erhöhte Aufwendungen an Liquidationsgeschädigte und für besondere Abfindung an Preußen für Verluste durch den Friedensschluß.

Der Reichsetat für 1924 schließt, dennoch ohne Fehlbeitrag ab. Ein **Vertriebsmittellands** von 140 bis 200 Millionen Mark, der unzulänglich sei, sei allerdings angekommen. Bei der Umwidmung der monatlichen in die vierteljährliche Vorauszahlung der Steuern oder könne man mit ihm nicht auskommen. Die bisherige Entwicklung der Reichsfinanzen zeige also nur eine **Keimpause**, die die Abzahlung dringender Schuldverpflichtungen ermöglicht habe.

Sodann wendete sich Schlieben der Erörterung von Einzelfragen zu. Zu den Branntweinfragen kündigte er eine Denkschrift über die Befordnungsfrage an. Eine zweite Änderung der **Personalausbauregung** liegt dem Reichstag vor und werde dem Reichstag in der nächsten Woche zugehen können. Für die Angestellten und Arbeiter des Reiches werden die **Schutzbestimmungen des Betriebsrätegesetzes** wieder herbeigeführt. **Erschwerungen im Abbau für weibliche Beschäftigte** sind vorgesehen.

Zur Aufwertungsfrage gab Schlieben im Namen der Reichsregierung eine ähnliche Erklärung ab wie im Aufwertungsausschuß.

In ihr ist vor allen Dingen zu beachten der Hinweis, daß das Wohl des Volksganzen voranstehe, und das Leistungsvermögen der Wirtschaft die natürliche Grenze für jede Aufwertung bilde. Ein **Gelehtwurf** wurde „demnächst“ dem Reichstag vorgelegt werden, er müsse unter allen Umständen eine endgültige Regelung bringen. Eine Aufwertung der öffentlichen Anleihen sei für die ursprünglichen Zeichner bei jetzt vorhandener Notlage und für einige kleinere sonstige Fälle vorgesehen. Die **Spekulativ** erwerbenden Anleihen können keine Aufwertung erfahren.

Für die zukünftige Entwicklung der Reichsfinanzen sei die **Entwicklung der Reicheinnahmen** entscheidend. Eine zu optimistische Beurteilung sei unbegründet. Vor Ausgaben, die die Reparationslasten in Frage stellen, müsse gewarnt werden. Drei Fragen für die Deckung der Ausgaben seien entscheidend: Erstens die künftige **Steuererhebung**, zweitens das tatsächliche Aufkommen aus den **Steuererträgen** gemäß der wirtschaftlichen Entwicklung und drittens das **Problem des Finanzausgleichs**.

In den nächsten Tagen sei die Entscheidung der Reichsregierung über die neuen **Steuererhebung** zu erwarten. Die Aufgabe sei keine höhere Steuerlasten, sondern **Abbau** der aus der Inflation übernommenen Steuern. Alle Steuerleistungen müßten dem **wirklichen Ertrag der Wirtschaft** entsprechend gestaltet werden. **Steuerreserven** sind nur noch in der

Erhöhung gewisser Verbrauchsteuern

zu erblicken. Zu der zweiten Frage erklärte Schlieben: Auf die längere Zukunft sei die Entwicklung hoffnungsvoll zu betrachten. Ein Ansteigen der **Steuererträge** sei zu erwarten, aber nicht sicher, da das Tempo der **wirtschaftlichen Besserung** nicht vorher abzusehen ist.

Die **Schätzung des Gesamttrags** der künftigen Steuererträge sei **sechs Milliarden**, davon sind zwei Milliarden für Länder und Gemeinden notwendig, dem Reich verbleiben also nur vier Milliarden. Von diesem Betrag sind die **Reparationslasten** zu beden, die bereits im Jahre 1926 1400 Millionen Mark erfordern.

Der **Kriegslastenetat**, der an die Stelle des Etats zur Ausführung des Friedensvertrages getreten sei, wisse gegenwärtig geringere Beträge auf als sonst, da die Ausgaben für **Belagung, interalliierte Kommissionen** usw. fortgefallen seien, da sie künftig in der allgemeinen **Reparationsverpflichtung** enthalten sind.

Über die **lasten** des Reiches durch die **Währungsverträge** äußerte sich Schlieben nur **aufserordentlich kurz**. Die Zahlungen seien im Jahre 1923 eingestellt und jetzt wieder aufgenommen worden. Dazu seien gewisse **Entschädigungen** gekommen, die für erprobte **Reparationsleistungen** und ebenso für **späterhin vereinbarte Reparationsleistungen** gewährt wurden. Die **Reichsregierung** werde dem Reichstag eine **Denkschrift** über diese Frage zugehen lassen. Schon heute aber müsse er sagen, daß die **Wirtschaft** des besetzten Gebietes der **Anforderung** bedürftig habe und ihr daher **erhebliche Gelder** zuzuführen sind. Auf den **Spruch: Wieviel? gibt Schlieben keine Antwort**.

Er schloß seine Ausführungen mit einem **Appell an die Parteien** zur Rettung des Vaterlandes, bitte um die **baldige Verabschiedung** der Steuern und die **stärkste Drosselung** der Ausgaben. Das Volk werde sich mit einer **bescheidenen Lebenshaltung** abfinden müssen, die eben durch die **heutige Lage** geboten sei.

Arbeiterschaft gegen Reaktion.

Aber das politische Lumpengefindel gegen die Arbeiterschaft!

Die Berliner sozialdemokratische Arbeiterschaft hat gestern der Reaktion der Junker und Schlotbarone gezeigt, daß sie **mühsam** ist. Die **Bersammlung** im Sportpalast war eine **machtvolle Kampfundgebung** gegen die **Abhichten** der Reaktion auf Preußen und im Reich. Die **Herrschaften**, die in den **Wandelgängen** der Parlamente von **Staatsstrafe** fesseln, wenn man ihnen nicht **Ministerfessel** unter die **Sitzgelegenheit** schiebt, mögen erkennen, daß **außer ihnen** und **ihresgleichen** die **sozialdemokratische Arbeiterschaft** mit ihren **Millionen** noch **vorhanden** ist, und eine **aktive politische Macht** ist, die man nicht mit **parlamentarischer Außenarbeit** aus der **Welt** schafft.

Im Sportpalast einte der **Kampfwille** gegen die **Reaktion** die **Rassen** der **Arbeiterschaft**. Draußen aber standen die **Schwarzen Hundert** der **Reaktion**, stand das **Gefindel**, dessen **Bestimmung** und **Abhicht** es ist, die **Arbeiterbewegung** zu **bekämpfen** und zu **schwächen**. Draußen standen die **Hooligans** der **Junker** und **Schlotbarone**, mit dem **Knüppel** und dem **Schlagring** in der **Hand**. Die **gewaltige Massenundgebung** konnten sie nicht **stören**. Stärker als das **Gefindel** ist die **Arbeiterbewegung**, stärker als der **organisierte Terror** der **Schwarzen Hundert** ist der **machtvolle Wille** der **sozialdemokratischen Arbeiterschaft**. Aber eins können die **Schwarzen Hundert** der **Reaktion**: sie können den **individuellen Terror** ausüben an dem **einzelnen**, sie können zu **Hundert** über **zehn** herfallen, mit **Knüppel** und **Messer** und **Schlagring**. Das ist die **Methode** der **Schwarzen Hundert** des **zaristischen Regimes**. Das ist die **Methode** der **Hooligans**, das ist die **Methode** der **bezahlten Streikbrecherbanden** des **amerikanischen Großkapitals**.

Draußen vor dem Sportpalast standen sie und warteten auf den **günstigen Augenblick** — mit **Knüppel** und **Schlagring** und **Messer**. Warteten, um eine **Aktade** für die **Reaktion** zu riskieren, um **bemäht** über **unbewaffnete Arbeiter** herzufallen, und **loben** jeige, als nur die **Waffe** des **PolizeikummiKnüppels** von **meinem** drohte.

Das waren nicht die **bezahlten Banden** eines **Hinze**, nicht **bezahlte Streikbrechertruppen**, es waren nicht die **goldene Jugend** der **Bourgeoisie**, nicht die **Terrorbanden** von **Hakenkreuz** und **Stahlhelm** — es waren **Kommunisten**. **Arbeiter** demonstrieren gegen die **Reaktion**, und **Kommunisten** überfallen sie mit **Knüppel** und **Messer** und **Schlagring**. **Arbeiter** sammeln sich zum **Protest** gegen **Junker** und **Schlotbarone**, und **Kommunisten** stellen sich als die **Schwarzen Hundert** der **Reaktion** vor die **Freunde** der **Arbeiterschaft!**

Das waren **Kommunisten**, die die **Rolle** des **politischen Lumpengefindels** der **Reaktion** übernommen hatten! Es waren **Jungkommunisten** und **kommunistischer Jungsturm** — so rühmt die **„rote Fahne“**, der **elende Witz** der **Hooligan** der **deutschen Reaktion**. Wenn das **Proletariat** **marschiert**, fällt ihm das **Lumpenproletariat** in den **Rücken** — das war noch immer so in der **Arbeiterbewegung**. Das **Lumpenproletariat**, und jene **Kanailles** der **Arbeiterbewegung**, die sich **„Berufsrevolutionäre“** nennen, und nur von der **Zerschlagung** der **Arbeiterbewegung** leben, die aus der **Reaktion** des **Lumpenproletariats** einen **Sturmbock** der **Reaktion** gegen die **Arbeiterbewegung** und eine **Erkennungsgrundlage** für sich machen. Dies **Gefindel** war es, das im **Preußenparlament** unter dem **Jubel** gegen die **Reaktion** der **Arbeiterbewegung** eine **Niederlage** bereitete und **darob** noch vor **Freude** brüllte, dies **Gefindel** war es, das **organisierte bewaffnete Terrorbanden** vorschickte, um die **Protestundgebung** der **Arbeiterschaft** gegen die **Reaktion**, gegen **Junker** und **Schlotbarone** zu **stören!**

Aber es waren nicht nur **Komms** und der **Abhub** des **Lumpenproletariats**, die mit **Messer** und **Knüppel** und **Schlagring** ihren **Befehlen** gegen die **Arbeiterschaft** folgten und über **unbewaffnete Arbeiter** herfielen — es waren **Jungkommunisten** und **kommunistischer Jungsturm**. So **erziehen** kommunistische **Führer** die **jugendlichen Arbeiter**, die ihnen noch **gehörten**, zum **Kampfe** für die **Freiheit** der **Arbeiterschaft!** Statt des **sozialistischen Befreiungsideals**, statt des **auf realistische Ueberzeugung** beruhenden **Kampfwillens** für die **bessere Zukunft** der **Arbeiterschaft** — **Messer** und **Knüppel** und **Schlagring** gegen die **Arbeiterschaft!**

So darf es nicht weiter gehen! Die **sozialdemokratische Arbeiterbewegung** ist **stark** genug, um das **Gefindel** der **Schwarzen Hundert** in die **Flucht** zu **schlagen**. Wenn sie ihre **Reihen** **schleht** zum **Kampfe** gegen die **Reaktion**, so werden die **Terrorbanden** der **Reaktion** hart ihre **Kraft** **verpüren** müssen. Nicht nur das **Gefindel**, das sie **organisiert** und **anführt** und gegen die **Arbeiterschaft** vorschickt, sondern **alle**, die ihnen **folgen**.

Jungkommunisten und **kommunistischer Jungsturm** waren es, die als **Stoßtrupp** der **Reaktion** gegen die **Arbeiter** vorgeht wurden. An ihnen hat die **Arbeiterschaft** eine **Erziehungspflicht**, eine **Erziehungspflicht** mit **harten Mitteln**. **Weißglühender Jörn** muß **jeden** **gerissenen Arbeiter** erfüllen, der durch die **politischen Stürme** der **Jahre** **hindurchgegangen** ist und in der **Erfahrung** des **Kampfes** seine **Ueberzeugung** **gefestigt** hat, wenn er sieht, wie die **Jungens**, die von ihm **lernen** sollen — im **Betrieb** wie in der **Arbeiterbewegung** wie im **Leben** — gegen ihn und die **Arbeiterbewegung** **schickt** werden mit **Messer** und **Knüppel** und **Schlagring**. Wer dabei war **gestern** bei den **Schwarzen Hundert** der **Reaktion**, von den **Jungens**, dem **gehören** **deutsche Zeichen** **väterlicher Erziehung**. Die **sozialdemokratischen Arbeiter** müssen dem **Unjug** ein **Ende** machen. Auch die **Jungens**, die sich von dem **kommunistischen Führergefindel** **mißbrauchen** lassen, sind **zu** gut, um

Das Echo der deutschen Antwort.

Die Antwort der Reichsregierung auf die **Frage** der **Alliierten** hat wegen der **Schnelligkeit**, mit der sie erfolgt ist, in **Paris** und **London** **überrascht**. Einzelne **Blätter** wollen darin ein **Zeichen** **besonderer außenpolitischer Aktivität** der **neuen Reichsregierung** sehen.

Am **übrigen** sind die **Kommentare** der **Pariser** und **Londoner** **Blätter** **recht unfreundlich** und **erklären**, daß auf das **deutsche** nicht **geantwortet** werden würde. Wir **halten** das **insoweit** nicht für einen **Schaden**, als wir in **dieser** **Korrespondenz** eine **unnötige Schreiberlei** erblicken, die nur **geeignet** ist, die **Neurose** beider **Länder** zu **steigern**, das gilt für die **Frage** der **Alliierten** ebenso wie für die **deutsche Antwort** darauf.

In ihren **Kommentaren** sprechen aber die **Pariser** **Blätter** immerfort von den **Beweisen**, die in dem **kommenden Bericht** der **Kontrollkommission** **enthalten** sein werden und die die **Regierung** **Luther** nicht mit **einigen bloßen Dementis** würde **abturn** können. Das **mag** **schon** sein. Aber es geht nicht an, **wochenlang** von **diesen** **Beweisen** zu **reden** und ihre **Mittelung** immer wieder zu **verschleppen**. Gegen diese **Methode** muß noch **einmal** **entschieden Einspruch** **erhoben** werden.

„Deuvre“ gegen Luther.

Paris, 28. Januar. (Eco.) „Deuvre“ befaßt sich in seinem **Leitartikel** mit der **Rechtsentwicklung** in **Deutschland** und **knüpft** an das **Interview** an, das der **frühere Reichsminister** Dr. **Wirth** einem **Vertreter** der **„Revue“** **gewährt** hatte. Die **Haltung** **Frankreichs** gegenüber dem **Kabinett Luther** **läßt** sich am **besten** mit dem **Ausdruck** Dr. **Wirths** **kennzeichnen**: **„Wachsame Misstrauen“**. **Wüsse** **Frankreich** nicht **diejenigen** für **verdächtig** halten, die die **Leute** von **1914** wieder an die **Regierung** **bringen** wollten? Das **heißt** im **Abgesehen** nicht, daß **Frankreich** alles, was **Luther** **anordnen** wolle, **von** **weh** **abzulehnen** werde. Das **wäre** eine **Dummheit**. Aber es **werde** **nach** einer **kurzen** **Entspannung** wieder eine **Spannung** **folgen**. Und **wer** **trägt** **daran** die **Schuld**? In seiner **Regierungserklärung** hat **Herriot** **ausdrücklich** **betont**: Ich **werde** **liberal** gegenüber der **deutschen Demokratie** sein, **ich** **werde** **aber** **hart** sein, wenn in

Deutschland die **Chauvinisten** wieder **Herr** zu werden **drohen**. **Deutschland** sei also **gewarnt** **gewesen**. **Frankreich** **werde** **Deutschland** **hald** den **endgültigen Bericht** der **Militärkontrollkommission** **vorlegen** und den **Beweis** dafür **geben**, daß es die **Bestimmungen** der **Entwaffnung** **verleht** habe. **Dann** **aber** **musste** **Deutschland** **erfüllen** und **gewisse** **deutsche** **Zeitung** **täten** **besser** **daran**, **anstatt** **von** **einem** **Angebot** **eines** **vagen** **Garantievertrages** **zu** **predigen**, der **Reichsregierung** **folgende** **einfache** **Frage** **zu** **stellen**: **Worum** **stellt** **Deutschland** **besondere** **Bedingungen** **für** **seinen** **Eintritt** **in** **den** **Völkerbund**, **wo** **doch** **Frankreich** **ihm** **keinerlei** **Bedingungen** **aufzulegen** **habe**, **außer** **den** **allgemeinen** **Verpflichtungen**, **die** **aus** **dem** **Völkerbund** **ermachen**. **Denn**, **so** **schlecht** **das** **„Deuvre“**, **man** **musste** **doch** **zugeben**, daß **es** **wirklich** **nicht** **genüge**, bei **jeder** **Gelegenheit** **von** **einem** **guten** **Willen** **immer** **nur** **zu** **reden**.

Die Pariser Verhandlungen.

Abbruch oder Provisorium?

Paris, 28. Januar. (TA.) Zur **Note** **Raynalds** an die **deutsche** **Wirtschaftsdelegation** **erfährt** der **Vertreter** der **Telegraphen-Union** von **gutunterrichteter** **Seite**, daß **im** **letzten** **Augenblick** **mit** **zwei** **Möglichkeiten** **zu** **rechnen** **sei**: **Mit** **dem** **Abbruch** **eines** **Provisoriums** **oder** **einer** **Unterbrechung** **der** **Verhandlungen**, **die** **von** **deutscher** **Seite** **als** **eine** **strenghaftliche** **Unterbrechung** **unter** **Abwendung** **eines** **Folkkrieges** **gewünscht** **werde**. **Die** **Frage** **dieser** **Unterbrechung** **sei** **in** **der** **gegenwärtigen** **Verhandlungsform** **zuerst** **von** **französischer** **Seite** **aufgeworfen** **worden** **und** **werde** **von** **Deutschland**, **da** **die** **Aussicht** **auf** **ein** **Provisorium** **mehr** **und** **mehr** **schwände**, **als** **die** **beste** **vorläufige** **Lösung** **angesehen**.

Minister Severing und **General Walsh**. **Das** **Pariser** **Journal** **bringt** **heute** **in** **sensationeller** **Aufmachung** **den** **Inhalt** **einer** **angeblichen** **Unterredung** **zwischen** **dem** **Präsidenten** **der** **Interalliierten** **Kontrollkommission**, **General Walsh**, **und** **dem** **preussischen** **Minister** **Severing** **über** **die** **Bestimmungen** **des** **Abkommens** **von** **Bastogne**. **Der** **Minister** **soll** **die** **Forderungen**, **die** **grüne** **Polizei** **zu** **dezentralisieren**, **unter** **allerlei** **Ausflüchten** **rundweg** **abgelehnt** **haben**. **Wie** **die** **Telegraphen-Union** **an** **amtlicher** **Stelle** **erfährt**, **ist** **die** **Weldung** **des** **„Journal“** **frei** **erfunden**.

Bundesgenossen des Lumpenproletariats in einer Rebellion gegen die Arbeiterbewegung zu werden!

Gegen den organisierten Terror, wie er sich gestern zeigte, hilft nur Härte und Rücksichtslosigkeit. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft muß sich umsehen — auch in ihren Betrieben! Sie darf nicht dulden, daß auch nur einer noch wagt, das Treiben des kommunistischen Führerorgans zu verteidigen. Ihre gerechte Empörung und ihr weigliühender Zorn müssen den Spul der kommunistischen Bundesgenossen der Junker und Schlotbarone niederschlagen!

Was — die Vertreter der Arbeiter im Parlament ringen gegen die Macht der alten Konservativen, der Dreiklassenjunkere, der Brotmischerer, der Scharfmacher der Schwerindustrie, und die Kommunisten fallen ihnen in den Rücken?

Die sozialdemokratischen Arbeiter demonstrieren gegen die Pläne der Reaktion gegen die Arbeiterschaft und ihre Bewegung, und die Kommunisten fallen mit Messer und Knüttel und Schlagringe über sie her?

Das sollten die sozialdemokratischen Arbeiter dulden? Man braucht wahrhaftig nicht Sozialdemokrat zu sein, um mit Entrüstung und Erbitterung zu erkennen, wie erbärmlich, wie verräterisch diese Haltung des Gefindels der kommunistischen Führer ist, die gegen alle Gebote der Solidarität der Arbeiterschaft verstößt. Diese Gefellen sind eine Schmach der Arbeiterschaft. Sie haben einen Trennungsstrich zwischen sich und der Arbeiterschaft gezogen. Gedächet und verachtet als die Knechte der Junker und Schlotbarone, als die Organisatoren der Schwarzen Hundert der Reaktion müssen sie von der Arbeiterbewegung beiseite geschoben werden. Reinigung ist not um der Sammlung zum Kampfe gegen die Reaktion willen!

Arbeit des politischen Rowdytums.

Ueber 20 Verletzte.

Die Zusammenstöße zwischen den Kommunisten und den Mitgliedern des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, die im Anschluß an die Kundgebung der SPD. in der Potsdamer und in der Lindenstraße stattfanden, sind zum Teil recht schwerer Art gewesen. Wie die BS-Korrespondenz berichtet, sind auf Seiten des Reichsbanners bisher über 20 Verletzte festgestellt, während auf Seiten der Kommunisten in der Potsdamer Straße 5 Personen ernsthafte Verletzungen davongetragen haben. Die Kommunisten haben ihre Verletzten überall in Sicherheit gebracht, um sie den polizeilichen Feststellungen zu entziehen. Aus diesem Grunde läßt sich eine genaue Uebersicht über die Gesamtzahl der Verletzten kaum herstellen.

Nach Mitteilungen des Reichsbanners haben die Kommunisten die Ueberfälle planmäßig vorbereitet und sollen bereits am Montag in der Fröbelstraße Leute angeworben haben, die abends in der Potsdamer Straße sich einfanden. Tatsächlich haben die Kommunisten fast unter den Augen der Polizei die Ueberfälle organisiert. Wie wir selbst feststellen konnten, nahmen nach Schluß der Kundgebung in der Potsdamer Straße am Halleischen Tor etwa 150 junge Burschen, Angehörige des Jungsterns, mit ihren Abzeichen geschmückt, Aufstellung und suchten, unbemerkt um den Polizeiposten, in ihrer nächsten Nähe, mit Gummiknüppeln, Schlagringen und Knütteln umher. Harmlose Passanten wurden von den Kommunisten, die alle noch in sehr jugendlichem Alter standen, belästigt. Man verlangte von einigen „Berdächtigen“ sogar die Erklärung, ob sie Kommunisten seien.

Bei den Zusammenstößen in der Lindenstraße sind den SPD-Leuten dann mehrere Schlagringe, ein 60 Zentimeter langes Gasrohr und ein mit Messingblech beschlagener, fast zwei Meter langer Knüttel abgenommen worden, mit denen sie auf ihre Gegner eingedrungen waren. Bei den Knüppeln in der Lindenstraße wurden folgende Personen, Angehörige des Reichsbanners, schwer verletzt: Ludwig Beshke, drei Messerstiche in den Rücken; Bernhard v. Bühren, Messerstiche in den Kopf; der 60jährige Erich Kose, Klosterstraße 3, Messerstiche in den Kopf; Paul Scholz, Große Frankfurter Str. 74, ebenfalls Kopfver-

letzungen. Sieben bis acht Personen, die durch Schlagringe und Stockhiebe ebenfalls blutige Verletzungen erlitten hatten, konnten nach Anlegung von Kotoerbänden in ihre Wohnungen gebracht werden. Dagegen liegt der Reichsbannermann Martin Grande, Eblinger Str. 88 wohnhaft, mit einer schweren Gehirnerschütterung im Elisabethkrankenhaus. Die Polizei hat eine eingehende Untersuchung, besonders über die Vorgänge in der Lindenstraße, eingeleitet.

Das Reichsbanner teilt noch mit: Bei dem Rückmarsch vom Sportpalast wurde ein Teil der Pantower Kameraden an der Bülowstraße seitwärts abgedrängt und sah sich binnen kurzer Zeit von mehreren Hunderten Kommunisten umringt. Bei den Zusammenstößen erlitt ein Teil der Reichsbannerkameraden zum Teil sehr schwere Verletzungen, darunter Bernhard Wolf, Pantow, Breite Str. 23, schwere Kopfverletzungen, anscheinend sind auch innere Organe verletzt, da er von den Kommunisten mit den Füßen getreten wurde. Eine weitere erhebliche Verletzung erlitt Franz Uhlig, Niederhöhnhausen.

Die kalte Schulter.

Das Zentrum läßt sich nicht einschüchtern.

Den vielfachen Verjahren der reaktionären Presse, das preußische Zentrum teils durch Liebeserklärungen, teils durch unerschämte Drohungen für ihre Absichten zu gewinnen, zeigt das Zentrum, soweit es durch seine Presse spricht, ganz betont die kalte Schulter. Die „Germania“ bespricht heute in einem Leitartikel die albernen Versuche, entweder mit Landtagsauflösung oder mit „Enthüllungsstandalen“ zu drohen, und fährt fort:

Gerade die jüngste Entwicklung in Preußen läßt keinen Zweifel mehr darüber, daß die gesamte Reaktion sich zusammengeschlossen hat, um zum zermalmenden Schläge auszuholen gegen alles, was in den letzten Jahren geschaffen wurde. Das Zentrum soll also seine Hand dazu bieten, sein eigenes Werk zu vernichten! Es sind die alten Kräfte, die das alte Preußen so oft gegen alles eingesetzt haben, was den Anhängern des Zentrums wert und teuer war. Der alte kulturkämpferische Liberalismus hat sich mit dem Okeanierium zusammengelassen, um die Wiedererschließung des alten Preußens mit all seinen Einseitigkeiten vorzubereiten. Wir treten durchaus dem Gedanken bei, dem die „Königliche Volkszeitung“ bereits Ausdruck verliehen hat, daß man das Zentrum nur deshalb in die Bürgerkoalition hineinzubringen versuche, um es zu mißbrauchen und durch seine Beteiligung an der Regierung der Reaktion ihm die Kampfmittel aus der Hand zu winden. Diese Taktik wird das preußische Zentrum durchschauen und die Wege gehen, die ihm sein eigenes Interesse und das Wohl des Staates und des Volkes vorschreiben.

Die „Expresserikali“ der Rechten läßt nach der „Germania“ das Zentrum unberührt. Im Gegenteil:

Wir wiederholen noch einmal, das Zentrum wird sich der der Gegenseite besichtigten Agitation nicht beugen und seinen Weg gradeaus unbeirrt fortsetzen. Das Experiment Luther wird die Zentrumsparthei in Preußen, insbesondere nach der am Freitag und Samstag abgehaltenen Aussprache mit den Parteivorsitzenden im Lande, nicht wiederholen. . . .

Das ist eine sehr entschiedene Abgabe, von der wir nur hoffen dürfen, daß nicht die bekannten „Staatsmännchen“ Einflüsse, die zum Experiment Luther führten, sie schließlich doch noch unterhöhlen. Einweilen schließt die „Germania“ mit der Erklärung: „Will die Rechte den Kampf, so soll sie ihn haben!“

Ein Reichspräsident gesucht!

Durch Inserat der „Kreuzzeitung“.

In der konservativen „Kreuzzeitung“ — Motto: „Mit Gott für König und Vaterland“ — wird ein Kandidat für den Posten des Reichspräsidenten gesucht, für den folgende Eigenschaften vorgeschrieben sind:

Herr Gott, gib uns einen solchen Mann, der Deutschland aus der Tiefe wieder hinaufführt zu höchsten Höhen, der den Geist der

deutschen Völktracht bannt, der in dem Willen zur Macht, zur Größe und zum Siege alle, die sich als Deutsche bezeichnen, einigt und unser Vaterland damit unüberwindlich macht! Deutsch muß dieser Mann sein vom Scheitel bis zur Sohle, nur deutsch denken, fühlen und handeln, unberührt vom Marxismus, Erfurter Programm und reter Internationalen, nicht kompromittiert auch nur durch den Schatten oder Schein eines Verdachts.

Damit das Finden eines solchen von Gott gesandten Mannes erleichtert werde, wird in der „Kreuzzeitung“ vorgeschlagen, daß die „staatsbürgerlichen Parteien“ schon jetzt in unbedingter Einigkeit zusammenstehen.

Wir wissen nicht, ob Zentrum und Demokraten mit suchen helfen sollen — auf jeden Fall aber geben wir die Adresse des Mannes an, bei der sich Bewerber zu melden haben, die die göttliche Sendung für das Amt des Reichspräsidenten in sich spüren: Dr. rer. pol. von Hake — ein Mann aus ältestem märkischen Adel und daher durchaus „staatsbürgerlich“ zuverlässig. Für die Bewerbung genügt Postkarte!

Peinliche Verlegenheit.

Der Seehandlungskandal und die Rechte.

Von dem Geleße der Barma-Heyhe hallt der Blätterwald der Rechten immer noch wider. Die deutsche Reaktion kennt im politischen Kampf kein anderes Mittel als Verleumdung und Beschimpfung des Gegners. Die Korruptionsstandale schienen das beste Mittel zu sein. Sie schienen, denn auf einmal ist die Rechtspresse merklich schweigsam geworden. Was der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages bisher zutage gefördert hat, paßt nämlich gar nicht in die Pläne der berufsmäßigen Verleumder hinein. Was sich da an Unfähigkeit und kaum verfüllter Korruption gezeigt hat, gehört in der Tat zu den größten Standalen, die je erlebt worden sind.

Einem ausgesprochenen Armeelieferungsschieber, der ohne Paß nach Deutschland kam, gibt irgendein Geheimrat Müller alsbald Aufenthaltsgenehmigung. Daraufhin bekommt er eine Wohnung, erhält Kredite von der Staatsbank. Seine Wechsel, die zu Protest kommen, werden von der Staatsbank der Reihe nach bezahlt und ganz vergnügt, als ob nichts geschehen wäre, weiter auf sein Konto geschrieben, das laminenartig anwächst. Als Deckung des Kontos wird das samose Hanauer Lager angenommen, über dessen Wert die Staatsbank nicht eine einzige Erkundigung einzieht. Kein Filmregisseur könnte eine so romantische Sache aushecken, wie den samosen Verkauf des Hanauer Lagers an die Rumänen. Heute noch weiß die Staatsbank nicht, ob dieser Verkauf an die Rumänen eine Schiebung oder eine ernstgemeinte Angelegenheit war. Einer der höchsten Beamten der Staatsbank fährt mit Herrn Kutischer nach Paris, um dort festzustellen, daß der rumänische Minister bereits „abgerollt“ war. Die Speise dieser Reise — wie hoch sie gewesen sind, hat der Untersuchungsausschuß leider nicht festgestellt — bezahlt Herr Kutischer, indem die Staatsbank sie auslegt und Herrn Kutiskers Millionenkonto damit belastet. Hohe Beamten der Staatsbank lassen sich für einen Schiedspruch 52 000 M. zahlen und diskontieren daraufhin einen ungedeckten Wechsel von 1,8 Millionen. Alle sind sie der Reihe nach r o m m e u l a n d i s c h a n d l u n g s m a n n e r. Nicht ein einziger dieser Ehrenmänner ist von dem neuen Regime auf seinen Posten gesetzt. Der Präsident der Staatsbank — sowohl Herr v. D o m b o i s wie Herr S c h r ö d e r — hat keine Ahnung von diesen Krediten, die die Höhe des gesamten Grundkapitals erreichen. Bis heute haben weder der jetzige noch der frühere Präsident ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragt. Dabei ist das, was allein gestern über die Wirtschaft in der Preussischen Seehandlung zutage getreten ist, so ungeheuerlich, daß der Landtag nicht umhin können wird, eine gründliche Uenderung bei diesem Institut vorzunehmen.

Feldberg-Skizzen.

Von Konrad Seiffert.

Der Zug ist ungeheiß. Die Schelben sind gefroren. Der Wagen ist überfüllt. Aus der offenen Tür quellen die Leiber der Letzten. Rodelschlitten und Skis sperren den Durchgang, zerstückte Lampen gläser und spleen Ahnungstose. Weiß steht der Kiem der Gequetschten.

Die Maschine leucht, schmalbrüstig, zögernd. Die ausgehende Sonne zaubert Goldglühn auf die Schneefelder, erst zögernd, kämpfend mit Grau. Dann glücken auch die beriffen Scheiben, an denen unermüdbare Hausher mit den emporschießenden Eisblumen ringen. Helende Füße klappern den Takt des fahrenden Zuges nach. Ein Schnauzbärtiger macht einen Witz und spuckt braunen Saft, den er seiner qualmenden Pfeife entzog, zwischen die Räder hindurch auf die Bretter, wo er ihn unter breiter Schuhsohle verschwinden läßt. Wassertropfen fallen von der Wagendecke auf Rosen und Rodelschlitten, auf Butterbrot und auf Zeitungen.

Der Schöfner knipst während der Fahrt die Karten und erzählt, daß es am vorigen Sonntag viel toller gewesen sei. Er hat eine Uniform an. Deshalb bemüht sich jeder, ihm seine Fahrkarte vorchriftsmäßig hinzuhalten. Deshalb hört ihm jeder mit vorchriftsmäßigem Gesicht zu.

Aber schließlich fährt der Zug doch in den Königsteiner Bahnhof ein.

In einem Abhang steht ein Försterhaus, rechts und links davon dickerschnelle Tannen, dahinter aufsteigend der lahle Buchenwald.

„Ah! Wie reizend sich das macht! Wie niedlich!“ sagt eine alte Dame mit einem Regenschirm und hält dabei ihr Sorgenon an die blaue Nase. Der Hund, den sie unter ihren Arm gequetscht hat, strampelt ungnädig.

Die jungen Damen stehen auf Stis am Abhang, sehen über den flügernden Schnee und bisjagen. Die jungen Damen haben todlosen Sportdreh an: weiße gestricke Müßchen auf striffrizten Röpißen, Lächeln auf Stien und vor den Ohren, wolligen Sweater prall über rouschen Brüstchen, seidigen Schal um den Hals.

Die jungen Damen möchten Kien! Aber sie möchten auch nicht kien.

Des Försters Kinder, ein Bub und ein Mädel von etwa sieben und acht Jahren, barhaupt, mit bloßen Händen, laufen aufjuchzend von ihres Vaters Gartenzaun den Abhang hinunter bis zum zugefrorenen Bach. Die Köpfe des Mädels fliegen. Die Wangen fliefern vor Luft, und die Arme wuchten weit ausgestreckt durch die Luft. Die jungen Damen stockern im Schnee herum, kauen Schokolade ab ftereres.

Am „Fuchstanz“ sitzt auf einem Meilenstein oder auf einer Secklisse ein Vierkostenmann und dreht ununterbrochen „Barum

denn wahren — — —“ Im Schnee auf der Wegkreuzung wird gefangt.

Die hier Zusammengekommenen raunen, daß sie nicht die Ersten sind, ziehen ihre Stullen hervor und fangen an zu essen. Manche essen beim Stillstehen, einige beim Tanzen, andere im Weitergehen.

Die Damen zeigen ihren Sportdreh. Der Vierkostenmann schmunzelt und puzt mit dem Rockärmel die tiefende Nase.

In den Hotels auf dem Gipfel stehen hinter den Stühlen der Gästlichen, die noch einen Platz bekamen, in langer Reihe Wartende, die geduldig oder ungeduldig sich ausrechnen, wann sie wohl an den Tisch kommen. Aber alle Berechnungen erweisen sich schließlich als falsch. Denn die Sitzenden denken nicht daran, aufzustehen. Nachdem sie gegessen haben, fangen sie an zu trinken, Kaffee, Wein oder sonstwas, rauchen dabei und freuen sich über den Kerger der Ungeduldigen.

Die Herren Ober haben ihren schweren Tag und ihren goldenen Sonntag. In sanfter Kurve steigen die Preise der Speisen, die sie heranschieppen, bis sie dann, ehe die letzten Hungerigen abgefüttert sind, eine ganz nette Höhe erreicht haben.

Draußen unter den Fernstern stampft der französische Posten durch den Schnee, immer von einer Hausede zur andern. Vor dem Eingang bleibt er manchmal stehen, steht hinein, stampft weiter. Sein Postnetz blüht kampfesmutig.

Nur wenn die Sonne Schnee von den Zweigen streift, raschelt es leise, wie wenn ein Eichlähchen durch dürres Laub huscht. Fern, ganz tief unten klingen Kirchenglocken: Das ist der Tag des Herrn. . .

Dünne Rauchsäulen steigen aus den Kaminen der Steinbofostendörfchen.

Die Berge sind an ihren Abhängen eingeteilt wie Schachbretter: schwarze Quadrate sind die Wälder, weiße die Felder und Wiesen.

Selbstam klar ist die Luft. Wie weit, ach wie weit kann man sehen! Kein Dunst steht am Horizont, kein Nebel in den Tälern. Granblau schimmern die letzten Berge. Und dahinter, sanft, ganz sanft geschwungene Linien, die allerletzten.

Der Abhang rechts ist eine weite, glühende Fläche. Fluten von Diamanten rollt die Sonne darüber hin, herauf und wieder hinunter.

Märchenschlösser sind die Felsen. Sie erzählen sich Küsternd von der verjouberten Prinzessin: . . . Nachts buhlt der Mond um ihre Leibe. Unendliche, schimmernde Bertenschnüre legt er ihr zu Füßen. Sie aber achtet nicht darauf. Sie starrt nur verfunten über die Berge hin. Ihre weiße Schleppe stamert noch lange hinter ihr her, wenn sie in ihrem Schloß schon längst verschwunden ist.

Aber die Felsen schweigen, wenn sie merken, daß sie belauscht werden. Aber sie werden nur selten belauscht.

Die verschneiten Tannen schlafen. Einige träumen vonsonnen durch den Tag. Einige am Waldrand haben ihre Zweige und die Last, die sie tragen, mit goldigem Hauch überzogen und warten auf die Komplimente, die ihnen gemacht werden.

Und die Sonne küßt die Tannen und die Felsen, die Abhänge, die Berge und die Täler mit den Spielzeugdörfchen, bis langsam, ganz langsam sich grau und feindlich eine Nebelwand vor ihr ehrliches Gesicht schiebt.

Dann schweigen die Felsen. Dann gähnen die Tannen nicht mehr. Der Diamantenstrom verstegt. Und die Dörfer in den Tälern umhüllt schattenhaft der zeitige Abend.

Verlagsausstellungen. Neuh u. Pöschel veranstalten seit einigen Tagen Verlagsausstellungen in ihren Räumen in der Weindestroße. Ausgestellt hat neben dem Frig-Gurttel-Verlag J. H. Dieh Nachf., jener jedem Sozialisten bekannte Verlag, der seit 35 Jahren besteht. Früher wirkte er in Stuttgart unter Leitung des alten Genossen Heinrich Dieh. In ihm erschien einst das Monumentalwerk der sozialistischen Literatur, die „Internationale Bibliothek“. Auch gab er den „Wahren Jacob“ heraus, der lange Zeit das verbreitetste Wochenblatt Deutschlands war. Der große buchhändlerische Erfolg des Dieh-Verlages waren die „Bibel-Rezepte“. Im letzten Jahre hat der Dieh-Verlag mit besonderem Fleiß gearbeitet. Das fällt bei dieser Ausstellung besonders auf. Da ist vor allem die große Monumentalausgabe der Werke von Arno Holz, die schließlich als eine buchtechnische Meisterleistung bezeichnet werden darf. Aber auch sonst zeigen die Arbeiten des Verlages, abgesehen von ihrem wertvollen Inhalt (das Autorenverzeichnis enthält fast nur erstklassige Namen), eine hervorragende solide, geschmackvolle und originelle Ausstattung. J. H. Dieh Nachf. marschiert heute mit an der Spitze der deutschen Bücherverleger. Das beweist diese Ausstellung aufs neue.

Hauptausstellung der Deutschen Studentenschaft. Der Hauptausstellung der Deutschen Studentenschaft trat am Montag mit den Vorständen der Fachgruppen in Anwesenheit des Staatssekretärs Becker sowie der Vertreter der Unterrichtsverwaltung und der Hochschulen in Berlin zusammen. Ein Referat von Dr. Bücher-Bückerburg und von Referendar Runner über die Aufgaben der Deutschen Studentenschaft bildeten die Grundlagen für eine einache Ausprache. In den nächsten Tagen wird sich der Hauptausstellung mit den Aufgaben der einzelnen Fachgebiete zu beschäftigen haben. Hierbei stehen vor allen Dingen die Fragen der Auslandsarbeit, der politischen Bildung und der Verbesserung zur Beratung.

Ballabühne. Theater am „Pöschel“. An der am Sonnabend, dem 31., abends 7 Uhr stattfindenden Erntedankfesten von Hans J. Reichs's Tragt. lemdie „Wer weicht um Aufenau?“ spielen unter Regie Erwin Pöschel: Gerda Müller, Johanna Koch-Bauer, Heinrich George, Gullis Anselm, Adolf Rind und Gerhart Ritter. Bühnenbild: Professor Oscar Schlemmer.

Der erste Kulturwissenschaftliche Kongress der Deutschen Kulturwissenschaft wird vom 1. bis 8. Juni in Leipzig stattfinden, zu gleicher Zeit wie das Deutsche Handl.-Kongress. Neben den zahlreichen kulturwissenschaftlichen Referaten werden drei Forträge gehalten, die das Interesse weiterer Kreise in Anspruch nehmen dürfen.

Die Berichte der Rechtspreffe sind — offenbar weiß man das Ständemachen nicht liebt — zahm und harmlos. Sie werden erst wieder belebt werden, wenn Barmat an die Reihe kommt, weil man dann hofft, der Sozialdemokratie eins auszuweisen zu können. Wird doch das Zentrum wegen seiner Haltung in der Preußenkrise ganz offen mit „Barmat-Wahlen“ bedroht. Von dem eigentlichen Skandal, von dem vollständigen Zusammenbruch jedes Ansehens der Preussischen Seehandlung kein Wort! Und doch muß immer wieder gesagt werden, daß hier die eigentliche Schuld liegt. Mag auch über Herrn Kuisler ans Licht gebracht werden, was will: Schuld hat nicht Kuisler, der Kredite nimmt, Schuld haben die, die einem solchen Schieber ungeprüft, gewissenlos, leichtsinnig und sicher auch unter dem Eindruck angemessener „Schiedspruchhonorare“ Millionenkredite zuschanzten. Das Direktorium der Seehandlung gehört auf die Anklagebank! Wann wird die Rechtspreffe den Ruf nach der Bestrafung dieser Schuldigen erheben?

Die heutige Sitzung des Untersuchungsausschusses.

Zu Beginn seines dritten Verhandlungstages nimmt der Untersuchungsausschuss zunächst einen Antrag Dr. Pinkernell (D. Sp.) an:

„Der Minister für Handel und Gewerbe wolle bei den staatlichen Gewerkschaften feststellen, ob seit November 1923 vergeblich von ihnen bei der Seehandlung Kreditanträge gestellt sind.“

Zum ersten Teil der Kuisler-Angelegenheit, den der Ausschuss gestern beendet hatte, nimmt hierauf ergänzend nochmals ein Vertreter des Preussischen Innenministeriums das Wort und erklärt: Auf Grund nachträglicher Nachprüfung beim Polizeipräsidenten konnte festgestellt werden, daß Jwan Kuisler schon am 10. Dezember 1918 nach Berlin zugereist ist. Die erste polizeiliche Anmeldung erfolgte am 1. Dezember 1919. Außerdem stellte der Vertreter des Innenministeriums fest, daß die gefestigte Aufenthaltsgenehmigung für Jwan Kuisler nicht von Regierungsrat v. Müller, sondern von Geheimrat Müller, einer anderen Persönlichkeit, erteilt worden ist.

Barmats Einreise.

Der Ausschuss wendet sich nunmehr der Barmat-Affäre zu. Zu der Frage, wie Barmat nach Preußen gekommen ist und zu sonstigen einschlägigen Bemerkungen erhält ein Vertreter des Preussischen Innenministeriums das Wort, der zunächst ein Schreiben des Privatbureaus des Ministers Seegering vom 23. November 1920 vorliest, das an den zuständigen Referenten gerichtet war und in dem es u. a. heißt: Der Minister wird von dem Reichsanwalt Bauer gebeten, sich dafür zu interessieren, daß der Familie Barmat, die der holländischen Gesandtschaft angehört, auf ihrer Durchreise von Rußland durch preussisches Gebiet nach Holland keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Der Vertreter der Postabteilung erklärt auf Befragen, derartige Empfehlungen seien nichts Außergewöhnliches.

Hg. Aufseher (Dsm.): War dem Innenministerium damals nicht bekannt, daß es sich bei Barmat nicht um einen Holländer, sondern um einen Ukrainer handelte? Es hat darüber damals doch im Hinblick auf Verhältnisse der Berliner Volkszeitung eine lebhafteste Auseinandersetzung in der Presse stattgefunden.

Ministerialdirektor Dr. Wegg vom Innenministerium: Der Polizeibehörde des Ministeriums war der Name Barmat nicht bekannt. Wir hatten keine Veranlassung, uns mit der Familie zu befassen.

Hg. Aufseher: Ist bei der Ueberschreitung der Grenze nicht nachgeprüft worden, welche Ausweispapiere im Besitz der Familie Barmat waren?

Dr. Wegg: Darüber befindet sich kein Vermerk in den Akten. Die Grenzpolizei würde korrekt gehandelt haben, wenn sie nach der Feststellung, daß Barmat keinen holländischen Paß hatte und nicht zur holländischen Gesandtschaft gehörte, ihn ebenso behandelt hätte wie alle andern Leute ohne ausreichende Papiere.

Hg. Aufseher: Ich habe begründeten Verdacht, daß der ukrainische Paß, in dessen Besitz Barmat war, bereits vor dieser Zeit ein Visum erhalten hat vom Polizeipräsidenten Charlottenburg. Ich behalte mir vor, die Heranziehung der betr. Akten der Charlottenburger Polizei zu beantragen. Ich bin im Besitz eines Briefwechsels mit dem früheren Reichsanwalt Bauer. Ich habe in diesen Briefen im Jahre 1920 den damaligen Reichsanwalt Bauer auf den Charakter der Familie Barmat aufmerksam gemacht.

Hg. Labendorff (Wirtschaftl. Vereinigung): Ist dem Ministerium bekannt, daß bereits das deutsche Generalkonsulat in Holland am 9. Oktober 1919 das Auswärtige Amt direkt vor den Barmats wohnt und daß es in dieser Wohnung Barmat nicht bloß als unredlichen Geschäftsmann, sondern als Lump und Betrüger erster Klasse bezeichnet und sich beruft auf einen Brief vom 1917, in dem damals schon das Generalkonsulat der Niederlande das Auswärtige Amt gewarnt hat?

Dr. Wegg: Von diesen Vorgängen ist dem Ministerium des Innern nicht das geringste bekannt gewesen. Der Gesandtschaft ist ohne weitere Vorgänge herausgegangen. Er wäre nicht so herausgegangen, wenn es sich nicht um einen angeblich holländischen Staatsangehörigen und ein Mitglied der holländischen Gesandtschaft handeln sollte. Wenn es sich um einen russischen Staatsangehörigen gehandelt hätte, wäre sofort Rückfrage bei der Post zu stellen gewesen.

Hg. Ebbemann (Soz.): Mich überrascht die Wendung von der Empfehlung einer „hochgestellten Persönlichkeit“. Diese Persönlichkeit besaß doch damals keinerlei amtliche Stellung. Ist denn die Empfehlung durch eine hochgestellte Privatperson ein Grund, auf gründliche Nachprüfung zu verzichten?

Dr. Wegg: Hier handelte es sich darum, daß eine Persönlichkeit, die wir nach ihrer Stellung für informiert halten mußten, die positive Angabe gemacht hatte, daß Barmat der holländischen Gesandtschaft angehört. Darum hätten wir in diesem Punkte eine Nachprüfung nicht für notwendig. Im übrigen würde keine Empfehlung dazu führen, daß ein Fall anders als vorgeschrieben behandelt wird. Auch im Falle Barmats hätten wir ja ausdrücklich an den Erlaß die Voraussetzung geknüpft, daß er die Zugehörigkeit zur holländischen Gesandtschaft nachweisen kann.

Hg. Dr. Leidig: Wir werden aufzuklären versuchen, auf wem die falsche Angabe über die holländische Staatsangehörigkeit Barmats zurückzuführen ist. Wie werden darüber Herrn Bauer, Herrn Seegering und dessen Privatsekretärin Fräulein Rosenheim hören müssen.

Hg. Dr. Deereberg (Dnat.): Am 22. Mai 1919 ist bereits Barmat von der deutschen Gesandtschaft im Haag auf Wunsch des Reichspräsidenten ein Dauervisumvermerk für drei Monate ausgestellt worden.

Dr. Wegg: Der Polizeibehörde ist nichts davon bekannt.

Hg. Dr. Deereberg: Das ist geschehen, nachdem bereits vom Generalkonsulat die Warnung vorlag, daß es sich hier um eine offenbar betrügerische Firma handelte.

Hg. Brant (Dnat.): In der Antwort des preussischen Ministers des Innern auf eine Anfrage der Volkspartei heißt es, die Angabe des „vertrauenswürdigen Persönlichkeit“ sei für die Entscheidung nicht der „Erheblichkeit“ gewesen. Dazu steht im Widerspruch die Angabe des Ministerialdirektors Dr. Wegg.

Dr. Wegg: Die Befürwortung konnte tatsächlich nicht eine Entscheidung herbeiführen, die den Bestimmungen zuwider lief. Sie war nur der Anlaß für den Erlaß, der ja die bekannten Voraussetzungen enthielt.

(Schluß in der Morgenausgabe.)

Der „Judengang“.

Es wird gewiß nur sehr wenige geben, die wissen, was mit der Bezeichnung „Judengang“ gemeint ist und wo er in Berlin zu finden ist. Dieser Judengang ist nämlich keine Straße, auch keine kleine Gasse, nicht einmal ein Verbindungsgang, sondern das ist, ja, was ist er denn? Nun, zunächst mal eine Kuriosität Berlins, aber, weh Gott, keine erfreuliche. In der Meier Straße, im belebtesten Norden Berlins, unweit vom Seneffersplatz mit der Untergrundbahnstation, mit dem ganzen lauten Hasten und Treiben großstädtischen Lebens, in einer Straße mit Haus neben Haus und Haus gegenüber Haus, wie man es nicht anders an Großstadtstraßen kennt, fehlt ein Haus. Man steht und schaut und staunt, aber es bleibt Wahrheit und Wirklichkeit, hier fehlt ein Haus. Zwischen den Häusern Meier Str. 42 und 43 klafft eine Lücke, groß und breit genug, daß ein Haus hier Platz haben könnte, ein Haus zwar mit schmaler Front, aber die Häuser hier haben alle nur schmale Fronten und lang sich hinziehende Seitenlängeln. Diese Lücke, die auch weit hineingeht auf das Hinterland, so lang und tief, wie zu beiden Seiten die Seitengebäude der Häuser Meier Str. 42 und 43, mutet an wie eine gewaltige, übermenschlich große Wunde, von der man nicht weiß, wer sie geschlagen hat. Diese Gegend und diesen Gang, der an seinem Ende dämmernd und dunkel, beschattet von den hohen und verrußten Mauern der Häuser zu beiden Seiten, von einem Zaun abgeschlossen wird, hat der Volksmund den Judengang getauft. Es bleibt Geheimnis, wie diese Lücke hat entstehen können. Es kommt gewiß im Straßenbild und bei der baulichen Entwicklung einer Straße immer wieder vor, daß eine Baustelle zunächst keinen Liebhaber findet und daß sie unbebaut bleibt. Aber nicht lange, und man setzt ein Haus auf die freie Stelle. Die Häuser in der Meier Straße jedoch sind alt, sie stammen noch aus der Gründerzeit, und es bleibt unerfindlich, daß bis auf den heutigen Tag kein Haus auf diesem Fleck errichtet worden ist. Andererseits kann man aber auch nicht annehmen, daß hier früher mal ein Haus gestanden und später niedergefallen ist, denn man findet keine Reste und Trümmer eines Fundaments, die hätten übrig bleiben müssen.

Als eine Kuriosität Berlins und ein Schandfleck zugleich, unter dem die Bewohner dieser Gegend leiden. Die Lücke zwischen den Häusern Meier Str. 42 und 43 ist zwar durch ein hölzernes Tor gegen die Straße abgesperrt, aber dieses Tor ist brüchig, morsch und mackig. Es schließt nicht, und jeder kann ungehindert in den Judengang und entledigt sich hier allerhand Abfälle. Da liegen alte Kastragen, der Inhalt quillt heraus wie Eingeweide, da findet man vom Koffi zerfallene Eimer, Bannan, allerhand altes Gerümpel, Schmutz, Kot... Auf diesen Gang führen aus den Seitensügel der Nachbarhäuser Fenster, meistens sind es Küchenfenster, aus denen anscheinend ebenfalls allerhand Gegenstände, die man nicht mehr gebrauchen kann, in die Tiefe geworfen werden. Und in der Dunkelheit ist hier der Schlupfwinkel der Prostitution. An heißen Sommermonaten aber müssen von diesem „Müllablageplatz“ die schädlichsten Dämpfe und Dünste aufsteigen. Magistrat und Polizei haben wohl die Pflicht, für baldige Beseitigung dieser unhaltbaren Zustände zu sorgen.

Der Raubmord an der Hausbesitzerin Bells.

Urteil: 15 Jahre Zuchthaus.

Da der Angeklagte Ludwig Limbacher dabei blieb, daß er sich auf nichts mehr besinnen könne und da auch der Mittäter, der bereits zu 12 Jahren Zuchthaus wegen Raubes mit Todeserfolg verurteilt wurde, nicht vernommen werden konnte, da er zurzeit der Geisteskrankheit verfallen ist, konnten nur die Protokolle der beiden früheren Richtungen verwertet werden. Beide hatten zuerst gelugnet, dann abwechselnd Geständnisse abgelegt und diese dann widerrufen. In ihren Geständnissen suchten sie die Haupttäter einander zuzuschreiben. Es ergab sich jedoch, daß Limbacher die Seele des Komplotts war. Er hatte die Heiratsannonce aufgegeben, durch die die Bekanntschaft mit Frau Bells angeknüpft worden war. Vier Tage lang hatte er auch seine zukünftige Braut mit ihr Ergänzungen mitgebracht. Der Plan der Beraubung war mit Brack sorgfältig ausgearbeitet worden. Brack hatte er zu Hilfe gezogen, da dieser der Kräftigere war. Bei der Kaffeeeinladung, zu der er Brack mitnahm, mußte dieser ein Ronkol tragen. Das Opfer wurde von den beiden furchtbar zugetrieben. Man festelte und inbestete die Frau. Durch den Anschlag, der in den Mund gesteckt wurde, wurde das künstliche Gebiß der Frau in die Kehle gedrückt, wodurch der Erstickenstod eintrat. Nach dem Gutachten der Sachverständigen ist der Angeklagte für seine Tat verantwortlich zu machen. Das Schwurgericht I verurteilte Limbacher wegen Raubes mit Todeserfolg zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Der Kaffeetransport in der Darmstädter Bank vor Gericht.

Der rätselhafteste Kaffeetransport, der am 7. Mai vorigen Jahres im Tresor der Darmstädter Bank in der Königsstraße verübt wurde und bei dem eine Kaffeeliste mit 64000 M. Inhalt entwendet wurde, beschlagnahmte das Große Schöffengericht Mitte. An dem genannten Tage war abends die Kaffeeliste in den Tresor gebracht worden. Die äußere Panzertür blieb aber noch offen, weil sie erst verschlossen werden sollte, wenn nach 6 Uhr abends der zweite Koffenbestand zum Einschließen fertig war. Am nächsten Tage fehlte aber diese Kaffeeliste, die der Kassendirektor Schulz nachweislich auf einen Tisch in dem Tresorraum gestellt hatte. Zwischen den beiden Kaffeetransporten lag ein Zeitraum von etwa 4 Stunden. Die Täter müssen also in der Zwischenzeit mit einem Nachschlüssel die Tresortür geöffnet, die Kaffeeliste herausgeholt und in einem Nebenraum versteckt haben, von wo sie dann mit Nachschlüsseln nachts weggeholt wurde. Der Verdacht hatte sich auf den Kassendirektor Schulz, einen gewissen Enders und den Buchhalter Max Wendling gerichtet. Das Verfahren gegen Enders und Schulz mußte aber mangels Beweises eingestellt werden. In der dem Angeklagten Wendling gehörenden Raube waren mehrere Rollen Silbergeld und Pakete Papiergeld vorgefunden worden, die in Hüllen eingepackt waren, die der bestohlenen Bank gehörten. Da der Angeklagte Wendling jede Schuld ableugnete, sah sich das Gericht genötigt, die Verhandlung bis zum 24. Februar auszusetzen, damit die Kriminalbeamten vorgeladen werden, die bei der Hausdurchsicht die gefundenen bestohlenen Gegenstände in der Raube des Angeklagten ermittelt haben.

Besuch aus dem Württemberg!

In den Württemberg gibt es bekanntlich Zwerg und Riesen, die hier die erstaunlichsten und ungläublichsten Dinge verrichten. Das war einmal... Wir Leute von heute sind längst daran gewöhnt, daß Zwerg und Riesen auch unter uns und in der wirklichen aller Welt wohnen. Einen Besuch von Zwerg und Riese hatte heute auch unsere Redaktion. Der bekannte Riese Jacques van Albert, der die Richtigkeit von zwei Metern und 69 Zentimetern nicht, kam mit seinem Partner auf der Varietébühne, dem Schweizer Zwerg Seppetoni. Der kleine Mann, der die Galatrach seiner Schweizer Heimat trug, war lustig und guter Dinge und schmauchte mit allem Behagen eine Virginia. Seinem Kollegen van Albert dagegen ist es in letzter Zeit nicht besonders gut gegangen. Die Fäße haben dem großen und massigen, aber doch wohlproportionierten Körper nicht standgehalten. Er bekam Venenentzündung und mußte längere Zeit in einem hiesigen Sanatorium liegen. Das war eine kostspielige Angelegenheit, wie denn der Lebensunterhalt des Riesen überhaupt ein großes Geld verschlingt.

Dem Herr van Albert ist am Morgen und als erste Tagesmahlzeit mehr als ein anderer und „kleiner“ Staatsbürger die ganze Woche. Aber nun ist der Riese, der wiederholt in Varietés aufgetreten ist, der in London Sensation erregte, wieder gesund. Er wird in den nächsten Tagen zusammen mit dem Zwerg Seppetoni im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in einer eigenartigen Nummer auftreten und die Besucher werden gewiß dabei genug zu schauen und zu lachen haben.

Zur Verhaftung des Raubmörders von Dennewitz. Das Geständnis des Mörders.

Die planmäßige und intensive Zusammenarbeit der Behörden hat endlich nach vieler Mühe den Raubmörder von Dennewitz und Lustmörder von Leipzig zur Strecke gebracht.

Der 36 Jahre alte Arbeiter Otto Krause war früher in der Fabrik von Ritzschweg in der Bergstr. 21 zu Leipzig beschäftigt. Hier lernte er eine 15 Jahre alte Gertrud Leber kennen. Er verführte eines Tages, das Mädchen seinem Willen mit Gewalt gefügig zu machen, das mißlang. In der Wut erschlug er das Mädchen, stückelte und arbeitete bald hier, bald dort. Am Montag, den 22. Dezember, oder am 24. vertlich er morgens zwischen 8 und 9 Uhr seine Arbeitsstelle bei dem Landwirt Melis in Nauendorf, um sich neue Papiere zu verschaffen. Er wußte, daß er wegen des Mordes in Leipzig verhaftet wurde. So wanderte er langsam nach Jüterbog, begab sich in die dortige Herberge und ließ sich von mehreren Wanderburschen die Ausweispapiere zeigen. Ihm lag daran, die von einem unbekanntem Manne zu bekommen. So ließ er auf Erich Pannide. Ihm gegenüber gab er sich für einen Tischlermeister aus Dehna bei Jüterbog aus, und er erklärte ihm, daß er ihn bei sich einstellen wollte. Ahnungslos und vertrauensvoll trat der junge Mann mit ihm im Finstern den Weg an, der sein letzter werden sollte. In der Richtung nach Dennewitz zu ging Krause mit ihm einen Feldweg entlang. Während verließ er ihn einen Stoß gegen die Brust, so daß er, wie Krause erwidert hatte, taumelte. Jetzt zog der angebliche Tischlermeister, der auf der rechten Seite neben ihm ging, einen Revolver und schloß zweimal nach seinem Kopfe. Beide Schüsse gingen fehl. Pannide sank vor Schreck in die Knie und schrie laut auf. Krause sprang jetzt vor ihn und trat ihm mit einem dritten Stoß in die Schulter. Jetzt schlug ihm Pannide den Revolver aus der Hand. Weil er ihn in der Finsternis nicht wiederfinden konnte, griff Krause nun zu seinem Taschenmesser und stach blindlings auf den Kopf seines Opfers ein. Pannide schrie fortwährend um Hilfe, aber aus dem einsamen Felde hörte es niemand. Erst als sein Opfer still wurde, warf der Mörder das Messer weg. Er wartete dann noch, bis der Ersttötene auch nicht mehr röchelte, schleppte ihn nun an den Beinen nach der Strohmiete und nahm ihn hier die Briestafel mit den Papieren ab. Dann zog er der Leiche auch die Stiefel ab. Die Briestafel warf er weg. Nur die Ausweispapiere behielt er, ebenso einige Schriftstücke mit der Adresse der Eltern des Ermordeten.

Der Mörder wußte bald nach der Entdeckung des neuen Verbrechens, daß er auch dieses wegen verhaftet wurde. Er ging fortwährend in der Gegend umher. Die Kriminalpolizei verfolgte Tag und Nacht jede Spur, Krause traute sich schließlich nicht mehr Stellung anzunehmen. Einmal wanderte er zu Fuß nach Berlin, verkaufte in der Münzstraße seinen Ranzel, um wieder etwas Geld zu bekommen, und ging dann zu Fuß zurück. In Wittenberg verkaufte er zu dem gleichen Zweck einen besseren Anzug. Endlich war er ganz abgerissen und konnte nur noch in Strohmieten übernachten. Damit hatte die Kriminalpolizei gerechnet und so sah sie ihn. Nach einigem Zögern gab er das Verbrechen zu. Er wurde dann nach Wittenberg nach Berlin gebracht, wo er bei seiner Vernehmung sein abenteuerliches Schicksal schilderte, das ihn von einem Verbrecher zu dem zweiten trieb.

Protest gegen den Abbau des Potsdamer Stadtschulrates

Die Gewerkschaft, der Lehrerverein und die Mitglieder der Volkshochschule haben für Donnerstag eine Protestversammlung einberufen, um gegen die Überlegung des Potsdamer Stadtschulrats Stellung zu nehmen. Der Potsdamer Lehrerverein, eingetragener Verein, erklärt heute folgenden Aufruf: Der Stadtverordnetenversammlung liegt der Antrag vor, die hiesige Stadtschulratsstelle abzubauen. Wir sind der Meinung, daß dadurch das vielgestaltige neue Schulwesen einen großen Schaden erleiden würde. Wir bitten alle, die am Ausbau unseres Schulwesens und damit am geistigen Wiederaufbau unseres Volkes irgendeinen Anteil nehmen, diesen schmerzlichen Widerspruch in die weitere Entwicklung nach Kräften zu verhüten.

Wintersportzüge nach dem Riesengebirge und München

Die Reichsbahndirektion Berlin beabsichtigt, am 31. Januar von Berlin, Stadtbahn, einen Sporttourzug 4. Klasse zu Fahrpreisen mit 33% Proz. Ermäßigung nach dem Riesengebirge abzugeben. Die Abfahrt von Charlottenburg erfolgt um 2.17 nachmittags, Zoologischer Garten 2.25, Friedrichstraße 2.43, Alexanderplatz 2.50, Schlesischer Bahnhof 3.00. Die Ankunft in Hirschberg 8.50, Hermsdorf 9.33, Oberschreiberhau 10.24 nachmittags. Die Rückfahrt des Sonderzuges erfolgt am nächsten Tage, Sonntag, den 1. Februar, Oberschreiberhau ab 5.37 nachmittags, Ankunft in Berlin Schlesischer Bahnhof 12.33 nachts. Die Ausgabe der Fahrkarten erfolgt nicht an den Fahrkartenschaltern der Bahnhöfe, sondern bei den vier Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebureaus, wie bereits bei den Sonderzügen im Dezember. Der Vorverkauf beginnt am Dienstag, den 27. Januar. Da der Sonderzug nur bei genügender Befragung verkehrt, so wird den Reisenden empfohlen, sich am Freitag, den 30. Januar, zu erkundigen, ob der Sonderzug gefahren wird. Bei Ausfall wird das Fahrgeld zurückgezahlt. — Am gleichen Tage, den 31. Januar, verkehrt ein Winter-sporttourzug 3. Klasse zu ermäßigten Fahrpreisen von Berlin nach München. Die Abfahrt erfolgt ca. 6 Uhr abends, die Ankunft in München ca. 7 Uhr morgens, so daß die fahplanmäßigen Anschlüsse erreicht werden. Der Fahrpreis beträgt 39.40 M. (dabei Ermäßigung 33% Proz.). Die Fahrkarte hat 2 Monate Gültigkeit.

Zu dem Lustmord auf dem Krenowalder Platz wird mitgeteilt, daß der vorläufig festgenommene Student Gantner die Tat nach wie vor ganz entschieden leugnet. Er bleibt dabei, daß er niemals eine Besuchstunde und eine Elternbesuche befehlen und daß er sie deshalb auch dem Chauffeur nicht, zum Kauf habe anbieten können. Auch einen Missetat hat er, wie er versichert, nie gehabt. Den Regenmantel hat er von einem Schüler in Berlin, dem er englischen Unterricht erteilte, geschenkt bekommen. Das Mißverständnis wird in einzelnen noch weiter nachgeprüft. Festgestellt ist, daß der heruntergekommene Student sich wiederholt, aber meistens erfolglos, um Arbeit bemüht hat. Er hat sich auch vor der schmutzigsten Arbeit nicht scheut, aber trotzdem keine ständige Beschäftigung gefunden.

Vergeht die Streupflanz nicht! Der erste Schneefall gibt dem Polizeipräsidenten Veranlassung, die Hausbesitzer oder Hausverwalter oder die sonst Verantwortlichen darauf hinzuweisen, daß sie die Bürgersteige von Schnee und Eis zu reinigen und mit abstumpfenden Stoffen zu bestreuen haben. Ebenso sind die Anlieger verpflichtet für dauernde Freihaltung der Hydranten von Schnee und Eis.

Parteinachrichten für Groß-Berlin
Stenographen für diese Rubrik sind
Berlin S. W. 61, Lindenstraße 1.
Schrift an das Verlagsbureau,
L. Hof 2, Trepp. rechts, zu richten.

U. W. Die Württemberg-Veranstaltung findet erst Mittwoch, den 4. Februar, statt. München Donnerstag, den 7. Januar, bei Abreise, Wien 7. Januar, erweiterter Funktionen-Roster. Es nehmen teil: die Betriebsräte, Betriebs- und Gewerkschaften und auf demselben Gebiet tätige Genossen. Ratgeberische Stationen und Organisationsfragen.

Gewerkschaftsbewegung

Das könnte ihnen passen!

Den kommunistischen Steigbügelhaltern der Reaktion ist offenbar nicht recht wohl über ihren Sieg im Preussischen Landtag. Unsere Feststellungen über die Lügen des kommunistischen Mißtrauensantrages verurteilt die „Rote Fahne“ jetzt dadurch zu enträften, daß sie andere Behauptungen aufstellt, als in dem Mißtrauensantrag enthalten waren. Es wäre natürlich leicht, auch diese Behauptungen zu enträften. Das würde die kommunistischen Hausrechtler der Reaktion natürlich nicht hindern, mit neuen Lügen zu antworten. Ausgerechnet der Organisator des mitteldeutschen Aufstandes, Hugo Cberlein, tut entrüstet, weil die preussische Schutzpolizei gegen Fälsche bewaffnet ist. Das deutsche Volk soll wohl ungeschützt den Fälscherverfälschern der Bolschewisten und Wältschen ausgeliefert werden. Nur die KPD soll Handgranaten und Maschinengewehre besitzen dürfen.

Immerhin ist das Eingeständnis, das der „Rote Fahne“ entzückt, wertvoll und verdient festgehalten zu werden. Sie gesteht, daß sie unter „Arbeiterregierung“ nur eine rein bolschewistische Regierung versteht. Da die Bolschewisten natürlich wissen, daß weder in Preußen noch sonstwo auch nur die entfernteste Aussicht auf eine solche Regierung besteht, gestehen sie damit ein, daß sie die Regierung Braun-Severing nur gestützt haben, um einer Scharsmacherregierung in den Sattel zu helfen. Zu dieser Politik wollen sie sich der Gewerkschaften bemächtigen. Die von den Mitgliedern gewählten Vertrauensleute sollen beseitigt und die Gewerkschaften „umgekalte“ werden.

Die Organisation der KPD ist aufgeschmissen. Nun möchte sie sich der Gewerkschaften bemächtigen und zu ihren Fußsclapen benutzen. An Stelle der verantwortlichen Gewerkschaftsführer sollen die Kreaturen Moskows treten. Das könnte den Bolschewisten so passen!

Bruch einer Vereinbarung.

Die Steindruckerei von Dr. Kokottig & Co. m. b. H. hielt sich nicht für verpflichtet, die nach der Lohnbewegung der Hilfsarbeiter, im November v. J., vor dem Schlichtungsausschuss vereinbarten Friedensbedingungen zu erfüllen. Eine dieser Bedingungen lagte, daß für den Fall der Annahme des Schiedspruchs durch beide Parteien die von den Arbeitern in verschiedenen Betrieben eingereichten Kündigungen des Arbeitsverhältnisses als zurückgenommen gelten. Da der Schiedspruch kurz vor Ablauf der Kündigungen von beiden Parteien angenommen wurde, so war damit ein ungeförter Fortgang der Betriebe gesichert. Eine Störung des Friedens ist aber im Betriebe von Dr. Kokottig eingetreten, weil er entgegen der Vereinbarung zwei der in Kündigung stehenden Arbeiterinnen entließ. Diese klagten beim Gewerbeamt wegen unbilliger Härte. Hier behauptete Dr. Kokottig, der von der Kündigung der Arbeiterinnen handelnde Fallus sei kein Bestandteil des Schiedspruchs, sondern nur eine Empfehlung, die der Schlichtungsausschuss den Parteien mit auf den Weg gab, ohne daß sie damit eine bindende Verpflichtung übernommen hätten. In dieser Auffassung wurde Dr. Kokottig lebhaft unterstützt durch den Vorsitzenden des Verbandes der Steindruckereibesitzer, Dr. Sippmann, der, obwohl er von seiner Krankheit noch nicht völlig genesen, vor Gericht erschienen war, um den Friedensbruch des Beklagten rechtfertigen zu helfen. — Der Vertreter des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter hatte dem Gewerbeamt Körner, Vorsitzender des Schlichtungsausschusses, als Zeugen geladen, der bekundete, daß die Zurücknahme der Kündigungen eine neben dem Schiedspruch getroffene Vereinbarung und die Voraussetzung für das Zustandekommen und die Annahme des Schiedspruches sei.

Das Gericht entschied: Der Fallus von der Zurücknahme der Kündigungen sei nicht ein Bestandteil des Schiedspruches, sondern eine private Vereinbarung. Dr. Sippmann habe, wie festgestellt, als Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes dieser Vereinbarung zugestimmt und er habe das — wie er selbst angab — auch im Namen der Mitglieder seines Verbandes getan. Dadurch sei die Vereinbarung für alle Verbandsmitglieder, also auch für den Beklagten, rechtswirksam geworden. Durch Annahme des Schiedspruches seien die Kündigungen annulliert worden. Aus diesen Gründen wurde die beklagte Firma verurteilt, die Kündigungen wieder einzustellen oder der einen 70, der anderen 345 Mark Entschädigung zu zahlen.

Aufgeregt und mit unwilligen Bemerkungen gegen den Vertreter des Verbandes der graphischen Arbeiter verließ Dr. Kokottig das Gerichtszimmer.

Dieser Fall macht es notwendig, in ähnlichen Fällen eine derartige Vereinbarung so festzusetzen, daß sie als ein Bestandteil des Schiedspruches gilt, um allen Auslegungsräumen von vornherein die Spitze abzubrechen. Der Verlaß auf Treu und Glauben genügt zum Schutze der Arbeiter nicht.

Amtsverschwiegenheit der Schlichtungsausschussmitglieder

Der Schlichtungsausschuss für Groß-Berlin verhandelte im November v. J. über einen Lohnstreik in den Fassfabriken. Im Beratungszimmer des Schlichtungsausschusses soll ein Arbeiterbestiller, der in der Schlichtungs-Pagenhofer-Brauerei das Amt des Betriebsratsvorsitzenden bekleidet, gesagt haben, die von der Wörtlichen Fabrik gelieferten Fässer seien so minderwertig, daß man sich ihre Abnahme durch Schultheiß-Pagenhofer nur so ... (Bewegung mit Daumen und Zeigefinger) erklären könne. Ein Arbeitgeberbestiller des Schlichtungsausschusses, Dr. Dingeldey, Vorsitzender des Verbandes der Fassfabrikanten, teilte der Firma Wörtlich diese Äußerung mit und auf diesem Umwege erhielt auch die Schultheiß-Pagenhofer-Direktion Kenntnis von der Äußerung des Dr. Dingeldey. Die Schultheiß-Pagenhofer-Direktion fühlte sich durch die angebliche Äußerung ihres Betriebsratsvorsitzenden so schwer beleidigt, daß sie beim Gewerbeamt die Zustimmung zu seiner Entlassung beantragte.

Es galt nun festzustellen, ob die fragliche Äußerung, die vom Beklagten bestritten wird, gefallen ist. Gehört können sie nur Mitglieder des Schlichtungsausschusses haben, und die sind nach der Schlichtungsordnung zur Amtsverschwiegenheit über die Vorgänge im Beratungszimmer verpflichtet. Sie haben deshalb — wie das Gewerbeamt festgestellt und jedem als Zeugen geladenen Mitgliede des Schlichtungsausschusses mitteilte — das Recht, ihre Aussage zu verweigern, wenn sie glauben, durch Abgabe derselben ihre Amtsverschwiegenheit zu verlieren. Interessant ist es, wie sich die Schlichtungsausschussmitglieder zur Frage der Amtsverschwiegenheit stellten.

Rechtsanwalt Henke, der den Vorsitz in dem erwähnten Schlichtungsausschuss führte, hat sich an den Vorgang nicht mehr erinnern können. Gewerbeamtbestiller Henschold stellt unter Hinweis auf eine unter seiner Beteiligung bei einer anderen Gelegenheit im Beratungszimmer des Schlichtungsausschusses stattgehabte lebhafte Auseinandersetzung die Frage an den Zeugen: Wenn ich eine Bemerkung gemacht hätte, die jemand, der außerhalb des Schlichtungsausschusses steht, als Beleidigung auffassen und mich verklagen würde, würden Sie sich dann als Zeuge auf ihre Amtsverschwiegenheit berufen oder gegen mich zeugen? Rechtsanwalt Henke antwortet, das läme auf die Lage des Falles an. Das bedeutet also, Rechtsanwalt Henke fühlte sich als Vorsitzender des Schlichtungsausschusses nicht unter allen Umständen an die Amtsverschwiegenheit gebunden.

Als weitere Zeugen wurden zwei Arbeitgeberbestiller des Schlichtungsausschusses gehört, der schon erwähnte Dr. Dingeldey und Brauereidirektor Blantensfeldt. Beide Zeugen beklundeten, daß der Beklagte die angegebene Äußerung getan habe. Hinsichtlich der Amtsverschwiegenheit glaubten sie ihr Gewissen salbieren zu können durch den Hinweis, die fragliche Äußerung sei zwar im Beratungszimmer, aber nach Schluß der Beratung, also gewissermaßen in einer Privatunterhaltung, gefallen. — Wie aus den Befundungen des Zeugen hervorgeht, fand diese „Privatunterhaltung“ aber im Anschluß an einen Gegenstand der Beratung, nämlich der Qualität der Wörtlichenarbeit, statt.

Ein Arbeitnehmerbestiller des Schlichtungsausschusses verweigerte sein Zeugnis unter Berufung auf die Amtsverschwiegenheit. Das Gericht beschloß, die Zustimmung zur Entlassung des Betriebsratsvorsitzenden zu erteilen. Eine Begründung des Beschlusses wurde nicht verfaßt.

Ob die angebliche Beleidigung der Schultheiß-Pagenhofer-Direktion wirklich so schwerwiegend war, daß sich die Entlassung ihres Betriebsratsvorsitzenden rechtfertigt, darüber kann man auch eine andere Meinung haben wie die in der Gerichtsentscheidung zum Ausdruck kommende. Keine Meinungsverschiedenheit dürfte aber darüber herrschen, daß eine so weitherzige Auffassung von der Amtsverschwiegenheit, wie sie die beiden Arbeitgeberbestiller, namentlich der Angeber Dr. Dingeldey und auch Rechtsanwalt Henke haben, sich mit dem Sinne der Schweigepflicht schwer vereinbaren läßt.

Streik der Bauhändler in Hamburg.

Hamburg, 28. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Da die Bauhändler- und Maschinenbauvereine sich beharrlich weigerte, die Löhne den Truenerungsverhältnissen einigermassen anzupassen, traten die Hamburger Bauhändler in den Streik. Vergeblich versuchten die Innungsämter unter Anwendung beträchtlicher Mittel Arbeiter von auswärts heranzuziehen.

Ein Sonntagruheartikel in Frankreich.

(O.B.) Die Frage des wöchentlichen Ruhetages ist in Frankreich auf Grund eines Gesetzes aus dem Jahre 1906 geregelt, das zahlreiche Abweichungen zuläßt und vielfach umgangen wird. Einer von Prof. Jan aufgestellten Statistik zufolge wurden z. B. allein im Jahre 1910 über 1000 Bewilligungen erteilt. Außerdem gibt es zahlreiche Ladenbesitzer, die angeblich ihrem Personal abwechselungsweise einen Ruhetag sichern, wobei natürlich eine Kontrolle durch Gewerkschaften und Behörden fast unmöglich wird. Trotzdem geschah auf diesem Gebiete bis im Jahre 1923 nichts und auch dann wurde lediglich ein Gesetz angenommen, das den kollektiven Ruhetags für die Fälle vorsieht, wo es zwischen den Verbänden der Arbeitnehmer und der Ladenbesitzer zu einer allgemein anerkannten Vereinbarung kommt.

Da bei dem System der Erteilung von Bewilligungen nur eigenmächtiges Vorgehen der davon betroffenen Konfirmanden heraufbeschoren wird, ist man sich in Arbeitnehmerkreisen darüber klar, daß nur geordnete Verhältnisse hergestellt werden können, wenn abgesehen von wirklich notwendigen Ausnahmen, die allgemeine Sonntagruhe eingeführt wird.

Um dieses Ziel zu erreichen, haben sich die Organisationen der Angestellten, der Arbeiter der Lebensmittelindustrie, der Friseur- und der Angestellten der pharmazeutischen Industrien zu einem Parteizur Verteidigung des wöchentlichen Ruhetages zusammengeschlossen.

Lohnerhöhung im französischen Bergbau.

Paris, 27. Januar. (M.B.) Nach einer Meldung aus Douai ist gestern zwischen Vertretern der Bergarbeitergewerkschaften und den Grubenbesitzern aller Bezirke ein Abkommen getroffen worden, nach dem die Bergarbeiter eine Lohnerhöhung von 75 Cents bis 1 Franc pro Tag erhalten. Der drohende Streik ist also vermieden.

Ein englischer Streik.

London, 28. Januar. (E.P.) Am Dienstag vormittag sind etwa 1000 Elektriker und Heizer vom Amt der öffentlichen Arbeiten in den Streik getreten. Dieses Amt unterhält die öffentlichen Gebäude, vor allem die Ministerien, das Oberhaus, das Unterhaus, die Justizgebäude, die Kasernen und die Kronkuchener. Der Ausstand ist ausgebrochen, weil die Direktion einen Elektriker angeworben hatte, der nicht der Gewerkschaft angehörte. Der Streik droht sich noch weiter auszudehnen.

Streiks in Japan.

In den sechs Monaten Januar bis Juni 1924 kamen in Japan 164 Streiks und 26 Fälle passiven Widerstands vor. Es waren daran 83963 Arbeiter und 8615 Arbeiterinnen beteiligt. Von den Streiks trafen 50 mit 6196 Beteiligten auf die Erzeugung von Maschinen und Geräten, 27 mit 10396 Beteiligten auf die Textilgewerbe, 26 mit 5911 Beteiligten auf die chemische Industrie, 20 mit 2782 Beteiligten auf die Transporterwerbe usw. Nähere Angaben enthält die Wochenchrift „Industrial and Labour Information“, herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt.

Der Hafenarbeiterstreik in Australien, der mehrere Monate andauert hat, ist beendet.

Wirtschaft

Hamburgs Hafenverkehr.

Die Summe des Verkehrs im Hamburger Hafen im Jahre 1924 stellt einen Rekord dar. Zwar sind weniger Schiffe von See her angekommen als 1913 (12527 gegen 15073), aber der Fassungsvermögen dieser Schiffe betrug im vergangenen Jahre 15540 000 Netto-Registertonnen gegen 14185 000 RTL im Jahre 1913. Der Anteil der Schiffe unter deutscher (bzw. 1924 unter deutscher und dänischer) Flagge ist von 8331 000 RTL = 61 Proz. auf 5885 000 RTL = 38 Proz. zurückgegangen. Nächste der deutschen ist die britische Flagge am häufigsten vertreten, 1913 mit 4006 000 RTL., 1924 mit 4381 000 RTL. Es folgt die holländische Flagge, deren Anteil (1913 mit 382 000 RTL.) erheblich zugenommen hat (1924 mit 1717 000 RTL.). Die Vereinigte-Staaten-Flagge, die 1913 erst von 3000 RTL. geführt wurde, zeigte sich 1924 auf 800 000 RTL. Die japanische Flagge, die 1913 in Hamburg überhaupt nicht gesehen wurde, ist 1924 mit 365 000 RTL. vertreten.

Aus europäischen Häfen (auch aus anderen deutschen) kamen 1913 insgesamt Schiffe mit 7220 000 RTL.; die Zahl für 1924 ist nicht viel höher (7424 000 RTL.). Der Verkehr aus den nord-europäischen Häfen hat zugenommen, aber aus englischen Häfen hat sich vermindert. Der Verkehr aus amerikanischen Häfen ist von 4350 000 RTL. auf 4842 000 RTL. gestiegen, der aus afrikanischen Häfen ist von 1125 000 RTL. auf 966 000 RTL. gefallen. Ebenfalls der aus australischen Häfen von 261 000 RTL. auf 194 000 RTL. Mit ostasiatischen Häfen ist der Verkehr lebhafter geworden. Es kamen aus diesen an 1913 erst 1249 000 RTL., im vergangenen Jahre dagegen schon 2114 000 RTL.

Alles in allem bietet die Statistik des Hamburger Hafenverkehrs ein Bild vielfältigster und engster Verflechtung der deutschen Volkswirtschaft mit allen Ländern der Erde.

Deutsche Farben für die sowjetrussische Industrie. Die Aktien-gesellschaft „Ruhrgelb“ (Deutsch-russische Handels-gesellschaft) hat im Herbst v. J. mit dem deutschen Anilin-fabrikantenkonzern einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem der Konzern die Lieferung von Farbstoffen für die Sowjetindustrie übernimmt und sich verpflichtet, ständig auf Konsignationslagern des „Ruhrgelb“ bis 500 000 Kilogramm Farbstoffe zu halten. Bis jetzt sind, nach dem Königsberger Wirtschaftsinstitut, für das russische Textilindustrie bereits aus dem Auslande etwa 200 000 Kilogramm Farbstoffe eingetroffen. Die Gesamtmenge der Farbstoffe, die im Laufe eines Jahres eingeführt werden soll, beläuft sich ungefähr auf 2 Millionen Kilogramm. Von den deutschen chemischen Werken sind 8 Chemiker auf russische Fabriken abkommandiert worden. Vom deutschen Farbenkonzern ist russischen Chemikern das Recht erteilt worden, ihre technischen Kenntnisse auf den deutschen Anilin-fabriken zu vervoll-kommen. Zu diesem Zweck werden demnächst Chemiker, die in der russischen Textilindustrie arbeiten, nach Deutschland geschickt werden.

Polen will die Danziger Messe boykottieren. In einer Sitzung des kaufmännischen Verbandes der polnischen Westmänner, in der auch Abgeordnete aus Polen und Brauburg anwesend waren, wurde beschlossen, die nächste Danziger Messe zu boykottieren.

Arbeiter-sport.

Sportklub, 24. Januar. Die nächste Reichsmeisterschaft am Montag, den 2. Februar, ebenfalls in Antwerpen, 7½ Uhr in der Jodel-Halle, Wärsch-Straße, Antw. Die Delegierten der dem Reichsverband zugehörigen Vereine müssen unbedingt erscheinen.

Verleihung Pokal-Club „Korbista 13“. Mitglied der Märl. Spiel-Vereinigung und des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Leipzig. Am Sonntag, den 1. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet die 5000er Generalversammlung statt. Gültige Mitglieder des Vereins müssen erscheinen.

SV. Sports 1911. Die nächste Reichsmeisterschaft am Montag, den 2. Februar, ebenfalls in Antwerpen, 7½ Uhr in der Jodel-Halle, Wärsch-Straße, Antw. Die Delegierten der dem Reichsverband zugehörigen Vereine müssen unbedingt erscheinen.

Sport.

Log der Vorkämpfer. Auch die Reichsmeisterschaften am Montag, den 2. Februar, ebenfalls in Antwerpen, 7½ Uhr in der Jodel-Halle, Wärsch-Straße, Antw. Die Delegierten der dem Reichsverband zugehörigen Vereine müssen unbedingt erscheinen.

Sports und Kaufmann im Sportplatz. Nach dem fast ausschließlich nationalen Kennen am Sonntag bringt der Sportplatz am kommenden Sonntagabend ein großes internationales Programm heraus. Dieses ist wieder in erster Linie den großen Allgelehrten vorbehalten. Als erste sind der Ängle englische Weltmeister Rob. Spears und der Schweizer Ernst Kaufmann verpflichtet, denen sich noch zwei weitere namhafte Ausländer anschließen werden, mit denen die Ver-sprechungen unmittelbar vor dem Beginn stehen. Die vier werden im internationalen Allgelehrten-Kriterium die vier besten deutschen Fahrer entgegenstellen, die auf Grund der am Sonntag aus-gelassenen Allgelehrtenliste bestimmt werden.

Verantwortlich für Politik: Graf Kauter; Wirtschaft: Arthur Guler; Gewerkschaftsbewegung: J. Klein; Sozialpolitik: R. A. Döhner; Soziales und Sonstiges: Fritz Kauter; Anzeigen: H. Grotz; Illustration: Berlin; Verlag: Hermann-Brosch & Co. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann-Brosch & Co. m. b. H., Berlin; Vertrieb: Hermann-Brosch & Co. m. b. H., Berlin; Vertrieb: Hermann-Brosch & Co. m. b. H., Berlin.

Nach kurzem sich von beiden ver-
sucht man, lieber Mann, unser Stief-
und Schmiegeposten, der Steindruck
Fritz Quast
im Alter von 61 Jahren.
Er hat ein aufr., gewandter Mann
wie werden ihm dies ein Leben
denken bewahren.
Ww. Martha Quast
Johanna u. Erich Ploper.
Die Einlieferung findet Donnerstags
6 Uhr im Krematorium Baumgarten-
weg statt.

**Berliner Elektriker-
Genossenschaft**
angeschl. dem Verb. sozialer Handwerke
Berlin N24, Elsässer Str. 86-88
Fernsprecher: Norden 1198
Pillau Westen, Wildersdorf
Landhausstr. 4 — Tel. Pillau 9831
Herstellung elektr. Licht-, Kraft-
und Signalanlagen — Verkauf aller
elektrischer Bedarfsartikel
Ausführung sämtl. Reparaturen
Preiswerte, gediegene Arbeit

Berlin staunt
über Qualität und Billigkeit meiner herstellten
Sport- u. Jackenwolle per Pfund nur Mk. 6.50
Hilfenreiche Farbauswahl, Strumpfwolle, reines
Schmuggel 100 Gramm 1.10 Mk. Ferner Applet,
Arzumer- und Fischwolle. Vertau in jedermann,
auch in kleinsten Quantitäten von 57 unum erbrochen.
Wollvertrieb Bahnhof Börse
An der Goanauer Brücke 7, im Haus Café Dobrin
Kauf-Verband nach auswärts franko.

Guler Schlaf ist das beste
Heilmittel.
Meinbetten für Groß und Klein, mit oder
ohne Zudeck, 5 Ahmatratze, ein Privatre-
bequeme Bedingungen Katalog 30A frei-
Eisenmöbelfabrik Sahl (Thür.)
Abreißkalender
1925
Der in Kleinfund der größte
Kalender stellt in seiner Familie
und in ihrem Kreis ist:
Preis 2 Mk. —
In haben in der Buchhandlung
L. B. D. D. 9 und in der
Bismarckstraße 111.
In den ragen 2 fern u. aben
Kauf-Verband nach auswärts franko
Kauf-Verband nach auswärts franko

Alles
Spezialgeschäft
in
Kamellien-
Schlaf-
Relie-
Deden
Er totagen
Strickwaren
St. d'ampfen
Fries in
billigste Angebot
**Gebrüder
Pilaume**
Berlin SW
Friedrichstr. 205
574 Zimmerstr.

Das Buch für Mädchen und Frauen:
Kinderland
1925
Preis 1,25 Mark
In haben in der Buchhandlung
L. B. D. D. 9 und in der
Bismarckstraße 111.
In den ragen 2 fern u. aben
Kauf-Verband nach auswärts franko
Kauf-Verband nach auswärts franko

**Stempelfabrik
Robert Bedu**
Inhaber: Alfred Bedu
Berlin S. 42
Ritter-Strasse 110
betriert schnell und
billig
alle Arten
Stempel.
Tel.: Mpl. 7254

**Der gute Kapitän-
Kautabak**
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kauc 3861

Kräuter-Franzbranntwein
Überall erhältlich
Kopp & Joseph,
Berlin W.

Strumpfwaren u. Trikotagen
in Qualitäten, große Auswahl
zu billigen Preisen, Kauf u. Sie bei
Erich Schulz
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 220
u. d. Weichselstraße
Vorseiger dieses Inserats 50% Rabatt.